

Erhard Schmidt: Das Waaghaus in Ravensburg

Erkenntnisse aus archäologischen Strukturen und Baubefunden

Ravensburg verdankt seine Entstehung der 1088 erstmals in Schriftquellen belegten Burg der Welfen auf der Veitsburg. Aus der unterhalb der Burg gelegenen Tal-siedlung entwickelte sich bald die Stadt als Verwaltungsmittelpunkt der Stauer in Schwaben. Vermutlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte die Um-mauerung der heutigen Oberstadt, des Bereichs zwischen der platzartig ausgebildeten Marienstraße und der Burg. Der Blaserturm, der sich in den Grundriß des Waaghauses hineinschiebt, wurde, der Stadtgeschichts-forschung zufolge, 1552 anstelle eines möglicherweise benachbart gelegenen, eingestürzten älteren Turmes neu errichtet und markiert in etwa den Verlauf dieser ersten Stadtbefestigung.

Der rasche wirtschaftliche Aufschwung der Stadt, nicht zuletzt auch durch die Verwaltungsfunktionen bedingt, erforderte relativ bald eine Ausweitung des Siedlungs-areals nach Westen. Leitlinie dieser mittelalterlichen Vorstadtbildung war zunächst der Flattbach, der von Osten her die Oberstadt als Gewerbebach durchzieht und in der Nähe des Blaserturmes nach Westen die stauferzeitliche Stadt verläßt. Diese zunächst unkontrollierte Siedlungsausweitung wurde in eine großzü-gige Stadterweiterungsplanung einbezogen; um die Mitte des 14. Jahrhunderts erfolgte die Ummauerung der Unterstadt. Die Marienstraße, westlich vor der stauferzeitlichen Stadt gelegen, erhielt bei dieser planmäßig vor-genommenen Stadterweiterung als Straßenmarkt ihren langgestreckten, platzartigen Grundriß.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts wird das Waaghaus als städtisches Kaufhaus an den Blaserturm angebaut. Das Gebäude erstreckt sich nach Süden über den für dieses Bauvorhaben überwölbten Flattbach. Aufgrund den-drochronologischer Untersuchungen kann der Ab-schluß der Bautätigkeit mit 1487/88 angegeben werden. Aus Schriftquellen ist überliefert, daß für den Bau des Waaghauses das Altstadtspital abgebrochen wurde. Am Westrand der Unterstadt entstand in der Folge ein neues Spital.

Grundlegende Sanierungsarbeiten im Zusammenhang mit einer beabsichtigten Umnutzung des Gebäudes, verbunden mit geplanten Kellereinbauten und Niveau-absenkungen, veranlaßten das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, im Winter 1985/86 eine bauarchäo-logische Untersuchung des Waaghausinnenraumes durchzuführen. Der Flattbachkanal, dessen Gewölbe-scheitel bis zur Substruktion des modernen Betonbo-dens reichte, halbierte nahezu das Grabungsareal. Wäh-rend im Bereich nördlich des Baches eine Vielzahl älter-er Baubefunde freigelegt wurde, von denen einige sich noch einer Interpretation entziehen, weist das Gebiet

südlich des Flattbaches eine deutlich geringere Befund-dichte auf. Hier setzen die Siedlungsstrukturen auch er-heblich später ein.

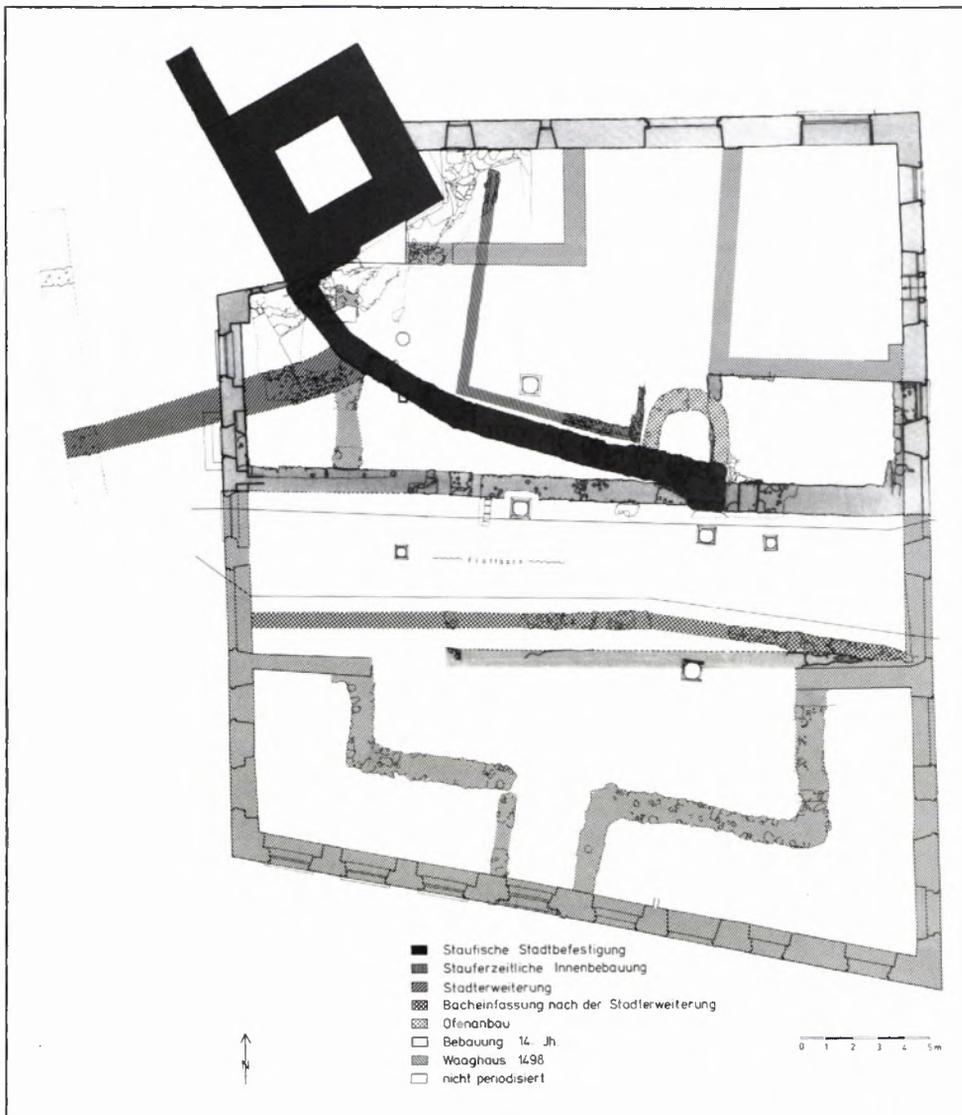
Stauferzeitliche Befunde

Als ältester Baubefund gab sich nördlich des Flattba-ches eine massive 1,0 m breite Mauer zu erkennen. Sie war aus Schottern zweischalig mit einem harten, fein-körnigen Kalkmörtel aufgebaut. Die Mauer zieht leicht bogenförmig von der Südwestecke des Blaserturmes nach Osten und biegt 7 m vor der Ostwand des Waag-hauses rechtwinklig nach Süden um. Unmittelbar hinter der Umbiegung wird die Mauer durch den Flattbach unterbrochen, der weitere Mauerverlauf war nicht zu klären.

Diese Mauer und das Fundament des Blaserturmes ste-hen in einem Bauzusammenhang. Dadurch gibt sich dieser Befund als Teilstück der Stadtbefestigung des 13.

1 RAVENSBURG, Waaghaus. Übersichtsaufnahme der Mauerbefunde im Nordteil.





Jahrhunderts zu erkennen. Die Verzahnung mit dem Blaserurm widerlegt zudem die in der Geschichtsschreibung der Stadt vertretene Ansicht, der Vorgänger des Blaserurmes habe an anderer Stelle gestanden. Unklar ist jedoch, inwieweit bauliche Reste des stauferzeitlichen Turmes im heutigen Blaserurm enthalten sind.

In Höhe der Abbruchkrone, die dicht unter dem modernen Boden lag, weist die Stadtmauer Rüstholzlöcher auf. Daraus ist klar ersichtlich, daß das Gelände zur Zeit der stauferzeitlichen Stadtummauerung erheblich unter der heutigen Oberfläche lag. Diese Überlegung wird durch die exakte Bauweise der Stadtmauer gestützt, die erst in den untersten Lagen Unregelmäßigkeiten aufweist, wie sie für Mauerfundamente charakteristisch sind.

Im Schutz der Stadtmauer erfolgte eine Besiedlung, die dicht an die Mauer heranreichte, ohne sie indessen in die Bebauung einzubeziehen. Parallel zur Stadtmauer fand sich ein 0,5 m breites Fundament, dessen Oberkante 1,3 m tiefer als die Abbruchkrone der Stadtmauer lag. Das freigelegte Mauerwerk läßt deutlich erkennen, daß es als Schwellfundament für einen Holzbau diente. Das Gebäude erstreckt sich nach Norden über den bestehenden Bau hinaus. Auch wenn die Schwellfundamente nur noch in Resten erhalten waren, läßt sich eine

Ost-West-Erstreckung des Hauses über 6,5 m weit rekonstruieren. Nach Norden war das Gebäude über 8,75 m zu verfolgen. Innenaufteilungen waren nicht festzustellen.

Nach der Aufgabe des Schwellbaus wurde das Gelände innerhalb der Stadtmauer beträchtlich aufplaniert und ein Brennofen an die Stadtmauerecke angebaut. Wegen der hohen Brandgefahr, die von diesen gewerblichen Anlagen ausging, wurden Brennöfen meist an den Siedlungsrand gedrängt. Die bogenförmige Substruktion des Ofens war 0,9 m stark, seine Basis an der Stadtmauer 2 m breit. Er reichte 1,8 m nach Norden. Vermutlich handelte es sich um einen Ziegelbrennofen; zumindest legt das zahlreiche Ziegelmaterial, das in seiner Nähe gefunden wurde, diese Interpretation nahe.

Gegen die Stadtmauer stößt 3 m vom Blaserurm entfernt eine weitere Mauer, die auch zweischalig aus Schottern aufgebaut worden ist. Sie führt von der Stadtmauer nach Westen und verjüngt sich im weiteren Verlauf. An der Nahtstelle ist sie 1,5 m stark; westlich vor dem Waaghaus, wo sie in einem Leitungsgraben angeschnitten wurde, ist sie nur noch 1,0 m breit. Verlauf und Struktur machen wahrscheinlich, daß die Mauer Teil einer Erweiterung der Stadtbefestigung darstellt. Sie ist zeitlich vor die umfangreiche Ummauerung des



3 FUNDAMENT eines Brennofens, der gegen die stauferzeitliche Stadtmauer angebaut worden ist.

14. Jahrhunderts zu setzen und belegt eine Stadtentwicklungsphase, die bislang noch nicht so deutlich erfaßt werden konnte. Westlich des Waaghause und nördlich des Flattbaches läßt der Stadtgrundriß der Unterstadt einen Bereich erkennen, der im Gegensatz zu der sonst ablesbaren planmäßigen Aufteilung der mittelalterlichen Vorstadt einen unregelmäßigen Straßenverlauf aufweist. Dieser Stadtteil wurde schon früher als Ansatz einer unkontrollierten Siedlungsausweitung angesprochen, die letztlich den Ausschlag zur Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts gab, da die dort ansässig gewordenen Handwerker in den Schutz einer Ummauerung einbezogen werden sollten. Nach den Grabungsergebnissen war nicht mehr die Absicht, die vorstädtische Handwerkeransiedlung zu sichern, ausschlaggebend für die Stadterweiterung. Der Schutz war durch die Mauer gegeben, doch reichte der Raum in dieser ersten Vorstadt nicht aus, den Bevölkerungszustrom aufzufangen.

Befunde aus gotischer Zeit

Nach Fertigstellung der Ummauerung der westlichen Stadterweiterung im 14. Jahrhundert wurde die stauferzeitliche Stadtmauer funktionslos. Sie wurde weitgehend in die Wohnbebauung einbezogen, in Teilbereichen auch niedergelegt. Erhalten blieb der Blaserturm im Bereich des Waaghause. Er wurde in einen Neubau integriert, in einen langgestreckten, ostwestorientierten Baukörper, der die Abmessung des heutigen Waaghause nördlich des Flattbaches aufweist.

Aufgrund der Befundsituation kann festgestellt werden, daß der östliche Teil des Gebäudes ein erheblich tieferes Bodenniveau aufwies als der Westteil. Ein schmales, 0,55 m breites, querlaufendes Fundament, das Teile des Brennofens einbezieht, trennt einen 7 m breiten und über 13 m langen Raum ab. In seiner Südwestecke waren die Reste eines Ofens erhalten, der Rauchabzug erfolgte offenbar nach außen durch die Südmauer. Eine Unterteilung des Raumes konnte nicht festgestellt werden. Zwei Türen, eine im südlichen Teil der Ostwand und eine in der Nordwand, waren teilweise erhalten. Sie könnten als Indiz für eine Zweiteilung des tiefergelegenen Raumes herangezogen werden. In der Ostwand konnten auch Ansätze eines Fensters festgestellt werden. Erhalten waren die Sohlbank, die unteren Teile



4 ZUGESetzte TÜR im Fundament des Waaghause, östlicher Eingang zum Spital.

der verputzten Laibungen sowie der Ansatz eines mittelständigen Fensterstockes aus Werkstein. Das bis knapp unter dem gegenwärtigen Bodenniveau erhaltene Mauerwerk, das heute dem Waaghaus als Fundament dient, wies in weiten Teilen noch einen Innenputz auf.

Fenster und Türöffnungen belegen, daß das Bodenniveau im 14. Jahrhundert noch erheblich unter dem heutigen lag. Das langgestreckte Gebäude – es war 27,5 m lang und 15,5 m breit – wurde zum Bau des Waaghause, des ehemaligen Kaufhauses der Stadt Ravensburg, abgebrochen. Der schriftlichen Überlieferung zufolge muß es sich um das Altstadtspital gehandelt haben.

Der Bereich südlich des Flattbaches, der außerhalb der stauferzeitlichen Stadtbefestigung lag, wurde erst nach der Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts überbaut. Eine erste Baumaßnahme galt offensichtlich der Einfassung des Flattbaches. Im Norden bildete die südliche Spitalmauer eine feste Begrenzung des Gewerbebachs, im Süden wurde eine schwächere, knapp 0,6 m starke Mauer aus grob behauenen Bruchsteinen und Tuffquadern eingebracht. Sie verläuft über weite Strecken parallel zum Spital, knickt jedoch im Osten, im Bereich des Bacheintrittes in das Waaghaus, leicht nach Süden ab. Sie begrenzt dort eine Bachverbreiterung, die offensichtlich aus einem Zusammenschluß zweier Bacharme resultiert. In diese Bachbegrenzung wurde später beim Bau des Waaghause die Überwölbung des Flattbaches hineingestellt.

Im Schutz der Bachbettbefestigung wurde eine Baumaßnahme vorgenommen, von der bei den Umbaumaßnahmen Reste in Form einer ostwestorientierten Mauer festgestellt werden konnten. Das Mauerwerk besteht aus großen Schottern und grob zugehauenen Bruchsteinen in einem hellgrauen, harten Kalkmörtel. Es ist etwa 0,65 m stark. Die Mauer verläuft in einem Abstand von 0,75 m im wesentlichen parallel zur Bacheinfassung, trifft jedoch im Osten im Bereich der Bachverbreiterung auf sie. Weitere Hinweise zu diesem Bauwerk fehlen völlig, so daß keine Aussagen zu seinem Gesamtumfang getroffen werden können. Die vorgefundenen Strukturen schließen selbst einen Wechsel von massivem Fundament zu schwachem Schwellfundament nicht aus.



5 ABDRUCK eines Gewölbes im aufgehenden Mauerwerk der Westwand des Waaghhauses.

Die Befundsituation südlich des mitten durch das Waaghaus verlaufenden Flattbaches kann mit der im nördlichen Untersuchungsausschnitt angetroffenen nicht verglichen werden. Hier waren in mehreren übereinanderliegenden Planierschichten, die ein Ost-West-Gefälle von bis zu 5% aufwiesen, Fundamente eingetieft, deren Abbruchkronen unmittelbar unter dem heutigen Fußboden freigelegt werden konnten.

Die südliche, östliche und westliche Umfassungsmauer des bestehenden Gebäudes, die miteinander im Verband stehen, wurden vermutlich bis auf die Höhe des heutigen Straßenniveaus aufgebaut, wobei der untere Teil des Fundamentes als Gußmauer ausgebildet war. Der obere Fundamentbereich war steinsichtig verputzt. Die Putzunterkante hatte dasselbe Gefälle wie die nahtlos daran anschließenden Planierschichten. Die Umfassungsmauern hatten ursprünglich Öffnungen im Abstand von ca. 2,3 m, die im Zuge der späteren Umnutzungen zu Fenstern verändert oder ganz zugesetzt wurden.

Die in diesem Gebäudeteil freigelegten Fundamente hatten einen etwas außergewöhnlichen Verlauf. Sie waren abgewinkelt ausgebildet und spiegelbildlich zueinander angeordnet. Im Osten und Westen waren sie mit zwei von den Außenmauern ins Gebäudeinnere ziehenden Mauerzungen verzahnt. Diese standen nicht mit Außenmauern im Verband. Bei einer späteren Umbaumaßnahme wurden sie miteinander verbunden, so daß der Zugang ins Gebäudeinnere wegfiel. Von den Mauerzungen aus verliefen die Fundamente zuerst 2,3 m nach Süden und bogen dann, parallel zu den Außenwänden verlaufend, ins Gebäudeinnere um. Nach 5 m im Westen und 8 m im Osten erfolgte eine Richtungsänderung nach Süden, bis sie im Abstand von 2,3 m zueinander stumpf an die südliche Außenwand stießen. Eine Deutung des Befundes konnte erst in Verbindung mit einer detaillierten Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks und der aus der Erbauungszeit des Waaghhauses stammenden Fußbodenbalkenlage des ersten Obergeschosses erfolgen.

Glücklicherweise wurde die Decke in Teilbereichen dieses Raumes bei einer Umbaumaßnahme abgehängt, so daß sich einige wichtige Baudetails erhalten haben. An der östlichen, ins Gebäudeinnere ziehenden Mauerzunge wurde der Abdruck eines Tonnengewölbes sichtbar, das zu dem darunterliegenden Fundament gehörte. An der Süd- und Westwand ließen sich deutliche Gewölbeansätze nachweisen, während an der Ostwand nur noch ganz geringe Spuren vorhanden waren. Aufgrund dieses Befundes kann ein Gewölbe rekonstruiert

werden, das sich um die ganze südliche Gebäudehälfte zog. Unterbrochen wurde es nur an der Stelle, an der die Fundamente an die südliche Außenwand stießen. Dort ist heute noch ein zugesetztes spitzbogiges Portal zu erkennen, das in die Erbauungszeit des Waaghhauses gehört. In diesem Bereich waren die darüberziehenden Balken gekalkt, ein Befund, der in den von den Gewölben überspannten Bereichen fehlt. Das Gebäude wies also hier eine Zugangsmöglichkeit auf. Es stellt sich jedoch die Frage, wie die überwölbten Räume erschlossen wurden, da die die Einfahrt flankierenden Mauer Teile als geschlossen betrachtet werden müssen. Der Zugang erfolgte durch die zu Fenstern umgenutzten Öffnungen in den Außenwänden. Sie waren ursprünglich zweigeteilt, wobei der eine Teil als Fenster, der andere als Tür benutzt wurde. Zwei dieser Öffnungen ließen sich nachweislich von innen mit Läden verschließen, während andere von außen mit Schlagläden verschlossen werden konnten. Durch die Hanglage des Gebäudes ergaben sich unterschiedliche Fußbodenhöhen, die durch eine Stufe im Bereich der Einfahrt ausgeglichen wurden.

Der so ergänzte Grabungsbefund ergibt dann folgendes Bild: Der südlich der ostwestverlaufenden Haupterschließungsachse liegende Gebäudeteil war mit einem umlaufenden überwölbten Raum versehen, der in der Gebäudemitte durch eine Einfahrt unterbrochen wurde. Zugänglich waren die Gewölbe von außen her über mehrere schmale Türen. Es ist anzunehmen, daß der Raum durch leichte Trennwände unterteilt war, so daß sich kleine Verkaufslauben ergaben. In diesen Räumen konnten, witterungsunabhängig, dem Zweck des Gebäudes als Kaufhaus entsprechend, auch höherwertige Waren angeboten werden.

Im nördlichen Teil des Waaghhauses ließen sich ebenfalls Ansätze von Gewölben und dazugehörigen Fundamenten nachweisen, so daß dort eine ähnliche Einteilung bestanden haben muß.

Literatur:

A. Dreher, Geschichte der Reichsstadt Ravensburg, 1973, 144.
Die Kunst- und Altertumsdenkmale, Oberamt Ravensburg, 1931, 34 ff.

Erhard Schmidt
in Zusammenarbeit mit *Ernst Rümmele*
LDA · Archäologische Denkmalpflege
Hagellocher Weg 71
7400 Tübingen

Hermann Diruf:

Alte Kirche in Wilferdingen, Enzkreis, als Bürgerzentrum

Kulturdenkmal mit Zukunft

Die alte evangelische Kirche in Remchingen-Wilferdingen, Enzkreis, die heute als Bürgerhaus genutzt wird, war seit Ende der 60er Jahre vom Abbruch bedroht. Die evangelische Kirchengemeinde, die sich Anfang der 70er Jahre ein Kirchenzentrum baute, sah sich kommenden Bauunterhaltungslasten ausgesetzt, die sie nicht tragen wollte. Das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Karlsruhe hatte sich zunächst für die Gesamterhaltung des Kirchenbaus ausgesprochen, stellte dann aber seine Zustimmung zu einem „Kompromißvorschlag“ in Aussicht, der die Erhaltung der Turmfront vorsah. Ein Einvernehmen zu dieser „Rumpflösung“ kam mit den verschiedenen Kirchenstellen nicht zustande. Seit 1970 lag die Zustimmung des Regierungspräsidiums Karlsruhe zum Abbruch der Kirche vor. Allein das weitere Ringen der Denkmalpflege, die verlorenes Terrain zurückholen wollte, das Inkrafttreten des baden-württembergischen Denkmalschutzgesetzes im Jahre 1972 und ein langsames Umdenken der neugebildeten Gemeinde Remchingen brachte den immer wieder vorgetragenen Abbruchgedanken zum Erliegen.

Der frühklassizistische Bau wurde in den Jahren 1784–1786 an prominenter Stelle im Oberdorf des Ortes Wilferdingen erbaut. Das Gebäude wirkt schlicht und



vermittelt zugleich den Eindruck von Festigkeit und Monumentalität. Die Mittel der Architektursprache sind auf wenige Grundformen reduziert. So beschreibt Emil Lacroix in knapper Form einen „einfachen, zweigeschossigen Saalbau mit fünf Fensterachsen Länge, Ecklisenen mit Quaderimitierung. Eingangsturm zu vier Fünftel in das Langhaus eingebaut mit Korbbogenöffnung zum Langhaus hin und seitlichen Eingängen zu den Emporentreppenhäusern. Rechteckige Schallöffnungen und Pyramidendach. Einstöckige Sakristei an der Rückseite des Langhauses angebaut.“ Der Saal selbst zeigt die bescheidene Grundausstattung einer protestantischen Kirche. Dem Kanzelaltar gegenüber steht eine dreiseitige Holzempore mit aufgezputzten Brüstungsfeldern, die den Raum in seiner Höhe dämpft und beherrscht. Das Schiff erhält sein Hauptlicht über die tief eingeschnittenen, hochrechteckigen Obergadenfenster.

Nicht zuletzt dem weiteren Bemühen des Förder- und Trägervereins „Alte Kirche Wilferdingen e.V.“, der sich 1984 gründete, ist es zu verdanken, daß der Kirchenbau in seinem Bestand weitgehend erhalten und zum Bürgerzentrum umgebaut wurde. Auf der Empore – zum Schiff verglast – wurde eine kleine Bibliothek eingerichtet. Dem Umbau im Inneren ging eine umfangreiche Außeninstandsetzung voran. Nach einer Reparatur des Dachstuhls und einer Erneuerung der Dachhaut konnten von den originalen Kreuzstockfenstern aus der Erbauungszeit nur noch die Gläser und Beschläge erhalten werden. Sie wurden in den historischen Nachbau der Fenster übernommen.

Die im restauratorischen Befund nachgewiesene Farbfassung des späten 18. Jahrhunderts bestimmt auch heute noch das äußere Erscheinungsbild.

Hermann Diruf
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Karlstraße 47
7500 Karlsruhe